



Die Jugend ist europäischer. Am „Platz der Fahnen“ in Altea wehen Flaggen aus den Herkunftsländern der Bewohner.

Foto: CBN-Archiv

# Gemeinschaft statt Ghettos

Altea will aus Zugezogenen Nachbarn machen, ein EU-Projekt soll dabei helfen

**Altea – mar.** Wir haben das „Problem“, dass „die Residenten, die bei uns wohnen, eigentlich alles haben“, sagt Kulturstadtrat Diego Zaragoza. „In anderen Städten Europas ist die Zuwanderung sozial bedingt“, doch die meisten, „die zu uns kommen, können einfach das Leben genießen“.

Das birgt Probleme. Die Teilhabe an den Belangen der Stadt bleibt marginal. Die meisten Residenten leben in ihrer „Wohlfühlblase“ hinter Sprachbarrieren – in einem selbst gewählten Ghetto. Kontakte und Austausch mit Einheimischen gibt es wenig, die Stadtverwaltung wird nur benötigt, „wenn der Müll vor ihrem Haus liegen bleibt“, ergänzt Pere Lloret, Finanzstadtrat Alteas. Er gibt die Zahl der in Altea gemeldeten Deutschen mit 800 an, spricht von „einem Drittel“ nichtspanischer Einwohner.

Um Fremde zu Nachbarn zu machen, bietet Altea unter anderem einen Willkommenskurs an

und nimmt an einem neuen, von der EU-Kommission angestoßenen Projekt für Integration teil. „Städte zum Bleiben: Sie sind willkommen!“ lautet das Programm, das Gemeinden in ganz Europa verbinden wird, die alle auf ihre Weise mit Einwanderung zu tun haben.

---

## „Keine Grenze zwischen Flüchtlingen und europäischen Einwanderern“

---

„Das Projekt zieht keine Grenze zwischen Flüchtlingen, die einen Aufenthaltsstatus bekommen haben und europäischen Einwanderern“. Es soll Grundlage für eine Willkommenskultur sein, die nicht nach Herkunft diskriminiert, „sondern integriert und gleichzeitig die Kultur der Einwanderer als Teil der Stadt ansieht“, erklärt Paloma Verdú, Leiterin des Büros für EU-Projekte in Altea, das erst seit eini-

gen Monaten und noch mit sehr bescheidener Ausstattung arbeitet. „Auch wenn uns klar ist, dass Einwanderer mit muslimischen Hintergrund oder aus Krisengebieten andere Integrationsanstrengungen bedürfen als Europäer, die gut situiert hier ihren Lebensabend verbringen“, erläutert Pere Lloret.

Altea wird sich mit den Gemeinden Markopoulo in Griechenland, Koper in Slowenien, Lublin in Polen, Mértola in Portugal und Nebrodi in Italien vernetzen, um gegenseitig „best practice“-Modelle der Integration und Nachbarschaftsinitiativen zu realisieren. 2018 wird Altea das Finale des mit 150.000 Euro dotierten Programms im Rahmen einer zweitägigen Veranstaltung ausrichten, bei dem die Gemeinden der Einwanderer sich präsentieren können.

„Es ist schon schwer genug, die Einheimischen für Sinn und Zweck von EU-Projekten zu begeistern, noch schwieriger ist je-

doch der Zugang und der Kontakt zu den Neubürgern“, sagt Paloma Verdú. Dabei „sind unsere EU-Projekte nicht nur konkret, sondern werden ohne die nachweisliche Willensäußerung der Bürger von der EU gar nicht akzeptiert“. Keine Mitwirkung, kein Geld.

Sie spricht das Projekt EUDU-SI Altea2023 an, in dem die Bürger nicht nur selbst entscheiden dürfen, sondern müssen, wie die Stadtentwicklung weitergehen soll. Ob die Fußgängerzone vom Meer in die Altstadt wichtiger ist oder ob und wie zuerst ein Netz Fahrradwege errichtet werden soll. „Die EU legt die Macht in die Hände der Bürger, die Politiker müssen deren Willen umsetzen.“ Doch zum ersten Info-Abend kamen im Juli zehn Personen. Am 4. Oktober 17.30 Uhr gibt es im Kulturhaus eine zweite Chance, sich einzubringen. „Bitte, kommen Sie und reden Sie mit uns“ bittet die glühende Europäerin Verdú.